



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt an Allerseelen, 2. November 2022

Hoher Dom zu Limburg

Texte: Röm 14,7-9.10c-12 – Joh 5,24-29

Ein Gang über den Friedhof
verbindet uns noch Lebende
mit den schon Verstorbenen.

Sie sind von uns gegangen,
gehen uns aber noch nach,
unsere Vor-gänger.

Sie haben schon hinter sich,
was wir noch vor uns haben,
wir Nach-kommen.

Ein Gang über den Friedhof
verbindet uns miteinander,
uns Vorübergehende.

Petrus Ceelen, Auf einen Espresso. 365 Inspirationen für das Jahr – für das Leben, Stuttgart 32016, 327.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
Geschwister im Glauben,

Friedhöfe gehören zu unserer Kultur. Und wie jedes Jahr im November füllen sie sich in diesen Tagen mit Menschen, Erinnerungen, Lichtern, Blumen und Gebeten. Für mich gehört seit jeher zum Heimkommen auch der Gang zum Friedhof. Und da ich am Schafsberg wohne, führt mich mein Spazierweg regelmäßig über den Hauptfriedhof. Friedhöfe gehören zu unserer Kultur. Darum sollte es eigentlich nicht überraschen und hat mich trotzdem berührt, in einem Kultur- und Lifestyle Magazin unserer Region einen Beitrag über den Limburger Hauptfriedhof zu finden (Vom Totenacker zum grünen Kulturraum, in: VivArt Limburg-Lahn, Heft 8, Herbst 2022, 24-27). Neben Beiträgen zu kulinarischen Empfehlungen, nahegelegenen Outlet-Centern, einem erfahrenen Uhrmachermeister und einem besonderen Schuhgeschäft wird da die Geschichte des Limburger Friedhofs seit 1882 erzählt, der den alten Friedhof in unmittelbarer Nähe des Domes beim sprunghaften Anstieg der Einwohnerzahlen ersetzte. Zusammen mit fotografischen Impressionen stellt der Artikel den Friedhof dar, wie ich ihn selbst auch erlebe: Als einen Ort pietätvoller Stille, an dem man durchatmen, zur Ruhe kommen, entspannen und Gedanken fassen kann. Dieser Ort am Rande der Stadt bewahrt die Namen und Lebensdaten vieler Menschen, er erzählt in der Unterschiedlichkeit der Grabanlagen und oft eindrucksvollen Grabmäler, wie verschieden Menschen gelebt und gewirkt haben. Und die Glaubensbilder, die über nicht wenigen Gräbern aufgerichtet sind,

erzählen eine Geschichte der Hoffnung: ein bronzenener Engel, der still die Hand reicht; Kreuze in vielen Formen gestaltet; das Meisterwerk eines Bildhauers mit der Szene der Abnahme Jesu vom Kreuz über dem Grab des Künstlers selbst; oder die Szene der um ihren toten Sohn trauernden Gottesmutter. Mittendrin erinnern die Gräber gefallener Soldaten an die Schrecken des Krieges und daran, wie unmenschlich und brutal machtgierige Herrscher damals wie heute über Lebensrecht und Zukunftshoffnung ungezählter Menschen verfügen.

„Vom Totenacker zum grünen Kulturraum“, so ist der Beitrag überschrieben. Und damit nimmt er auch den rasanten Wandel in der Begräbniskultur unserer Tage in den Blick. Allein, wie wir die Orte benennen, an denen wir unsere Verstorbenen beisetzen, das vermittelt viel vom Verständnis des Todes an sich. Gottesacker, Kirchhof, Friedhof, Ruheforst, Bestattungswald: Dahinter stehen je eigene Vorstellungen über das, was wir mit dem Tod verbinden, wie wir über unsere Toten denken, ob wir nach dem Tod etwas erwarten oder nicht. Wenn Sie in diesen Tagen die Gräber Ihrer Lieben besuchen, dann lassen Sie sich vom Bild der Friedhöfe und ihrer veränderten Gestalt einmal zum eigenen Nachdenken oder auch zum Gespräch über Ihre persönlichen Vorstellungen inspirieren.

Seltener ausdrücklich und viel zurückhaltender als früher bezeugen unsere Friedhöfe noch immer auch das Besondere des christlichen Glaubens, der angesichts des Todes behauptet: „Da kommt noch was“, und: „Der ins Leben ruft, meint auch dich.“

Der kurze Abschnitt des Römerbriefes drückt die Überzeugung des Apostels Paulus aus, dass es eine pure Autonomie, eine reine Wahlfreiheit des Menschen zwischen vielen unterschiedlichen Alternativen letztlich nicht gibt. Paulus selbst hat als Schriftgelehrter die Erfahrung gemacht, dass er von sich heraus doch für nichts garantieren kann. Der heute oft lautstark vorgetragenen Meinung, „ich gehöre mir selbst und sonst niemandem“, hält er die vermutlich viel realistischere Überzeugung entgegen: „Keiner von uns lebt sich selber“ (Röm 14,7). Wir Menschen sind viel weniger frei und viel stärker begrenzt, als wir es zugeben möchten. Wir neigen dazu, uns anzuvertrauen: Menschen, Ideen, Zielen, vergänglichen Dingen – nicht selten mit der Folge, dadurch weniger frei zu sein und das Resultat am Ende enttäuscht zu beklagen. Der Apostel wirbt für die Option, sich Gott anzuvertrauen und seiner menschenfreundlichen und lebensfördernden Herrschaft in Jesus Christus. Weil er den Tod besiegt hat, darum wird dann auch auf uns das Leben warten.

„Wort und Stimme – hören – leben“: Die Stichworte des Johannesevangeliums lassen unwillkürlich an den biblischen Schöpfungsbericht denken. Danach hat Gott am Anfang alles ins Leben gerufen. Durch sein Macht-Wort kamen auch wir ins Leben. Durch die Stimme des Sohnes Gottes werden wir sogar im Tod noch einmal angesprochen, aufgerufen, zum Leben erweckt. Ja, da kommt noch was. Der ins Leben ruft, meint auch mich, meint auch Dich. Ich finde, der Kultur unserer Gegenwart würde Wesentliches fehlen, wenn diese Glaubensüberzeugung verstummt. Allerseelen nimmt uns in die Verantwortung, diese Glaubensüberzeugung in uns wach zu halten und sie weiterzutragen. Als „Nach-kommen“ sind wir es unseren „Vor-gängern“ im Glauben schuldig, wir „Vorübergehende“.